Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme

Band: 8 (1914)

Heft: 5

Artikel: Eines gehörlosen Jünglings Leben und Sterben

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-923298

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Taubstummen-Zeitung

Organ der schweiz. Taubstummen und des "Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme" Redaktion: Eugen Sutermeister, Zentralsekretär, in Bern

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

8. Jahrgang Nr. 5 **Abonnement:** Jährlich Fr. 3.—, halbjährlich Fr. 1.50. Ausland Fr. 4.20 mit Porto (Für gehörlose Mitglieder des Fürsorgevereins 2 Fr. jährlich).

Geschäftsstelle: Eugen Sutermeister in Bern, Salkenplat 16 Inferatpreis: Die einspaltige Betitzeile 20 Rp.

1914 1. März

siewi Zur Erbauung (Cidic

Alfohols Sündenregister.

Wo ist Weh? Wo ist Leid? Wo ist Lank? Wo ist Klagen? Wo sind rote Hugen? Wo sind Wunden ohne Ursach? Spr. Sal. 23, 29.

Wer sind die Gößen unsrer Männerwelt? Es ist der Alkohol und dann das Geld.

Was untergräbt des Vaterlandes Wohl? Es ist der große Mörder Alkohol.

Was kostet mehr als Militär? Sür's Trinken gibt man 4—5 mal mehr.

Wer tötet mehr als selbst die größte Schlacht? Der Alkohol hat viel mehr umgebracht.

Wer ist der Mann, der nie kann glücklich sein? Der täglich sich berauscht mit Bier und Wein.

Wer schlägt sich selbst die allertiefsten Wunden? Ach, dieser Cor wird hinterm Glas gefunden.

Wem ist die größte Straße nicht zu breit? Das ist der Mann in seiner Trunkenheit.

Wer macht sich zum sespött der sassenjungen? Das ist dem Crunkenbold schon oft gelungen. Wer lallt und stammelt wie ein kleines Kind? Das tun die Männer, die voll Weingeist sind.

Wem tanzen vor den Augen Schreckgestalten? Dem Mann, der sich des Crunks nicht kann enthalten.

Wer legt den Grund zu manchem Leibsgebrechen? Wer mit der Sucht zu trinken nicht kann brechen.

Wer muß im Alter oftmals Mangel leiden? Wer den Besuch der Kneipe nicht kann meiden.

ट्या Unterhaltung १७४७

Eines gehörlosen Zünglings Leben und Sterben.

Eduard Mündel von Straßburg war von Oktober 1845 bis August 1850 zu seiner Ausbildung in der Taubstummen-Anstalt zu Riehen. Er war ein gesunder, munterer und verständiger Anabe, ein fleißiger und gottessürchtiger Mensch. Nach seiner Konsirmation lernte er das Buchbinderhandwerk in seiner Heimer Heimer. Nach seiner Lehre ging er auf die Banderschaft und war als Geselle bei seinen Meistern beliebt.

In Straßburg schon, hauptsächlich aber in Paris, lernte er die Lust und Freude dieser Welt kennen. Er wurde als gescheiter und unterhaltender Jüngling von vielen geliebt, aber auch immer tieser ins Verderben hineinsgesührt. Endlich erwachte sein Gewissen wieder und er saste den Entschluß, die Lust und Sitelsteit der Welt zu meiden. Er sührte seinen Entschluß mutig aus und verließ sogleich Paris und seine schädlichen Freunde. Er nahm wieder Arbeit bei einem Meister in Straßburg, um in der Nähe seiner geliebten Schwester zu sein. Der junge, kräftige und heitere Jüngling sing an zu kränkeln und ging unerachtet der treusten Pslege und Sorgfalt seiner Schwester einer schweren Leidenszeit und dem Tode entgegen.

Im Alter von dreißig Jahren ist Sduard Mündel an der Schwindsucht gestorben. Wie er sich während seiner Prüfungszeit dis zum Tode verhalten hat, das berichtete seinem früsheren Lehrer, Herrn Inspektor Arnold, seine

treue Schwester, die für ihn gesorgt und ihn mütterlich gepflegt hat bis zu seinem Tode. Sie schrieb dem Vater Arnold unter anderem folgendes:

"Nur unter Tränen kann ich Ihnen etliches mitteilen von meinem Bruder Eduard. Ich darf wohl sagen, der Herr hat mir das Liebste ge= nommen. Das Verhältnis zwischen uns beiden Geschwistern war das einer Mutter zum Sohne. weil ich fühlte und wußte, der Herr habe mir meinen lieben Bruder aufs Herz gebunden. Obgleich ich manches Schwere befonders in seinem unbekehrten Zustande zu tragen hatte, so konnte ich doch nie von ihm mich abwenden. Ich wurde immer wieder vom Herrn ermahnt, Geduld und Liebe an ihm zu üben. Als Eduard von der Fremde zurückgekommen, arbeitete er fleißig als Buchbinder. Immer noch hatte er die Welt lieb und ich ermahnte ihn oft, dem Herrn und nicht der Welt zu dienen. Er nahm meine Ermahnungen an, doch es hieß bei ihm: der Geist ist willig, aber das Fleisch ift schwach. Plöglich überfiel ihn ein Un= wohlsein, das mit Husten anfing. Dieses Un= wohlsein nahm immer zu und ich merkte mit Wehmut, daß es in eine gefährliche Krankheit übergehe. Oft hat Eduard geweint und geseufzt und ich bin gewiß, daß diese Seufzer vor seinen Erlöser gekommen sind. Da ich ihn wegen Mangel an Zeit nicht so verpflegen konnte, wie ich gerne getan hätte, so hatte ich mich nach einem schweren Kampf entschlossen, ihn in die Diakonissen-Anstalt in Straßburg zu bringen, woselbst er 3 Monate blieb und treu gevflegt wurde an Leib und Seele. Seine Kräfte nahmen nach und nach wieder zu. Sch brachte ihn nach Heiligenstein, wo er sich zwei Monate aufhielt. Dieser Aufenthalt in der reinen Bergluft hat ihn gestärkt. Ueber seine Erholung wunderte man sich, aber er fühlte doch sein Brustleiden immer. Er konnte den ganzen Winter über mit Schonung arbeiten. Als aber der Früh= ling herannahte, nahm sein Brustübel wieder zu und am Karfreitag beängstigte ihn ein heftiger Blutauswurf. Er erholte sich aber wieder so weit, daß er immer noch ein wenig arbeiten konnte.

Eduard wurde nun immer ernster und ich bemerkte, daß der Herr sein Werk in ihm bes gonnen hatte. Desters sagte er mir, daß er sich mit dem Herrn unterhalte auf allen seinen Wegen. Das war für mich recht ersreulich. Den 1. Juli 1863 führte ich ihn nach Ottershöhen, wo er zwei Monate verweilte. Dieser

Bergaufenthalt hat ihm sehr aut getan, denn er bekam wieder Appetit und wurde etwas fräftig. Aber nach drei Wochen schon konnte er wieder nicht mehr arbeiten, er hustete hef= tiger als jemals, wurde immer schwächer und elender. Ich mußte oft weinen über seinen Zustand. Doch das war mein Trost: je mehr er am Körper abnahm, desto mehr nahm der innere Mensch zu. Die Welt hatte nun allen Reiz für ihn verloren. Seine Bibel liebte er über alles. So oft ich in sein Zimmer kam, sah ich ihn mit dem Wort Gottes sich be= schäftigen. Oft sagte er, wenn er nur alle Taub= stummen ermahnen könnte, daß sie dem Herrn treu bleiben möchten. — Solche Worte haben mich immer sehr erfreut und erquickt. Oft und viel hat er von der Anstalt und seinem lieben Pflegevater geredet. Es schmerzte ihn sehr, sie nicht mehr sehen zu können auf dieser Welt. Wie gerne hätte ich ihm das gegönnt!

Als mein armer Bruder immer fränker wurde, sah ich mich genötigt, ihn ins Diakonissenhaus zu bringen. Die Trennung von ihm kostete mich viele Tränen; ich konnte es beinahe nicht ertragen, ihn nicht mehr zu pflegen. Aber ich mußte mich hier in den Willen Gottes fügen. Ich dachte mir, Eduard werde nicht mehr zusrücksehren können.

Ich besuchte meinen lieben Bruder jeden Abend. Er erwartete mich immer mit Sehnsucht. Seine Leiden wurden immer schwerer. Das Atmen verursachte ihm große Schmerzen; der Herr aber schenkte ihm große Geduld, denn er sei nie unzufrieden gewesen. Oft tröstete er mich, wenn er meine Tränen hatte fließen sehen wegen seiner zerfallenen Leibeshülle und fagte, ich solle nicht weinen und betrübt sein, denn er selbst sei ja immer freundlich und zufrieden. Nie werde ich sein freundliches Lächeln vergessen. Schwester Sophie, welche ihn pflegte. bewies eine treue Anhänglichkeit an ihn und er liebte sie innig und war sehr dankbar. Er sagte mir einmal, er glaube, Schwester Sophie habe einen großen Schat im Himmel, denn sie habe die Welt verlassen, um dem Herrn an den Kranken zu dienen.

Neber allem Schweren hatte ich aber doch den großen Trost, zu wissen, mein lieber Brusder erkennt und bekennt, daß er ein armer Sünder ist und verläßt sich einzig auf die Gnade Gottes in Jesu Christo.

In den letten Tagen seines Lebens legte ihm der Herr Pfarrer folgende Frage schriftlich vor: "Haben Sie den Frieden der Vergebung aller Ihrer Sünden?" Darauf antwortete Eduard: "Ich weiß es bestimmt und blicke auf das Kreuz, an dem der Heiland, mein Erslöser, gestorben ist zur Vergebung der Sünden."
(Schluß folgt).

Gregor Zur Belehrung totoko

Nachnahmen.

In Nr. 3 unseres Blattes, Seite 24, haben wir angezeigt, daß etwa am 15. Februar die Abonnements-Nachnahme kommen werde, und wir haben gebeten: wer keine Nach= nahme wünsche, wolle uns das bis zum 10. Rebruar mitteilen. Aber dennoch find erft nach dem 10. Februar, 3. B. am 12., 13., 14. und 15. Februar noch Briefe und Karten gekommen mit dem Ersuchen, keine Nachnahme zu erheben. Es war aber zu spät. Die Nachnahmen waren wegen des Sonntags (15. Februar) schon am 13. Februar unterwegs; wir konnten sie also nicht mehr zurückverlangen. Wir bitten dringend, in Zukunft den Termin, (die bestimmte Zeit) genauer einhalten zu wollen, damit wir nicht so viel Porto verlieren müssen, abgesehen von der vergeblichen Arbeit des Adressierens und Spedierens. Wer keine Nachnahme wollte und dennoch eine bekam, der soll also nicht uns, sondern sich selbst Vorwürfe machen, weil er es ja zu spät angemeldet hat, erst nach dem 10. Februar.

Wie wird das Gold gewonnen?

Von den goldgewinnenden Ländern stehen Australien, Transvaal und die Bereinigten Staaten von Nordamerika an der Spike. Das ift bekannt.

Die meisten Leute haben nun von "Goldgräbern" gehört oder gelesen. Daher machen sie sich von der Goldgewinnung eine falsche Borstellung. Sie meinen, der Goldgräber grabe mit dem Spaten in der Erde so lange herum, bis er Klumpen von Gold finde. Diese Meisnung ist märchenhaft. So leicht ist die Gewinnung nicht. Sie wird mit großen Maschinen betrieben. Dieselben haben die Aufgabe, die Golderze entweder mechanisch (durch Zerklopfen, Zerreiben) zu verarbeiten, oder auf chemischem Wege (durch Zersehen in die verschiedenen Bestandteile) das Gold von andern Bestandteilen zu trennen.

Das Gold kommt auf zweierlei Weise vor. Erstens sindet man es an der Erdobersläche in durch Wasser angeschwemmter Erde. Man nennt diese goldhaltige Erde "Goldseise". Zweitens kommt es im Innern der Erde vor in sestem Gestein. Darin ist es als kleine Körnchen verteilt oder eingesprengt. Das Gold wird also aus angeschwemmten (alluvialen) Ablagerungen, sogenannten Goldseisen und aus Erzen gewonnen.

Zunächst wollen wir einmal klarstellen, auf welche Weise die Goldseisen entstanden sind: Das Edelmetall befand sich ursprünglich im Felsgestein. Dieses wurde von Flußbetten durchschnitten. Durch Einfluß der Lust und des Wassers wurde das Gestein mürbe und zersbröckelte schließlich. Es entstand goldhaltiger Schutt. Die Kraft des Wassers trug ihn fort. Die Stücken wurden immer kleiner. Zulest entstand goldhaltiger Schlamm, der sich vom Wasser schied und niederschlug. Es wurde ansgeschwemmt. Es kam immer mehr hinzu.

Aus den Goldseifen wird das kostbare Metall durch Anwendung von Wasser gewonnen. Ent= weder geschieht es in kleinem Maßstabe durch Goldwäscher oder im Großbetriebe durch Bagger. Das Verfahren des Goldwaschens besteht im einfachen Aufrühren der erdigen und sandigen Massen in einem mit Wasser gefüllten Gefäß. Neues Wasser muß stetig zufließen. Der auf= gerührte Schlamm fließt ab in Rinnen, die am Boden mit Riffeln versehen sind. Während nun die erdigen Bestandteile vom Wasser fort= geschwemmt werden, sinken die schweren Gold= körnchen auf den Boden, wo sie in den Riffeln liegen bleiben. Derselbe Vorgang findet im Großbetriebe statt, wo die goldhaltige Erde durch große Bagger gehoben wird.

In russisch Sibirien kennt man solchen Großbetrieb noch nicht. Dort beschränkt man sich auf die Gewinnung aus Goldseisen. Gewaltige Mengen liegen hier noch ungehoben. Das goldhaltige Gebirge aber, das in Urzeiten den Schotter, Sand und Schlamm für die Ablagerungen lieserte, ist noch nicht angerührt.

Es ist klar, daß die Goldseisen im Laufe der Zeit aufgebraucht werden. Zum größten Teil sind sie schon heute ausgebeutet. In der Neuszeit hat man sich daher mehr der bergmännischen Goldgewinnung zugekehrt.

Im Gestein wird das Gold gefunden in der Größe von Klumpen bis zu dem seinsten, mit dem bloßen Auge nicht mehr wahrnehmbaren Staubteilchen. Das Gold hat eine eigenartige